Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 3. April 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 27.

Die Brandstiftung.

Erzählung von Hermann Waldow.

Henriette Brendamour, die schönste und unbescholtenste unter den Jungfrauen der Stadt, der Stolz von Nantes, war als Brandstifterin verhaftet worden. Jedes Herz wurde tief ergriffen von Kummer, aus jedem Blicke sprach Schmerz und Bestürzung, denn Alle hatten Henrietten geliebt, Allen war sie ein Vorbild jeder weiblichen Tugend gewesen. Anfangs fesselte Erstaunen und Ueberraschung jede Zunge, aber als endlich die Gemüther sich selbst wieder fanden, da hörte man von tausend Lippen nur Einen Ausspruch: „Es ist nicht möglich! so tief konnte Henriette Brendamour nicht sinken, ihr ganzes früheres Leben spricht zu deutlich wider eine solche That! Es ist nicht möglich! Wäre ihre Tugend Verstellung gewesen und Lüge, wohnte in dieser himmlischen Gestalt ein so tief verderbtes Herz, dann müßte Alles Wahn, Alles Täuschung seyn hienieden! —

In diesem Ausspruche vereinten sich tausend Stimmen, und selbst Neid und Verläumdung, die sonst um so gewisser und schonungsloser ihr Opfer erfassen, je höher es früher über ihnen stand — selbst diese wagten sich nicht an Henrietten und schwiegen verwundert.

Doch so sehr auch die öffentliche Stimme für Henrietten war, so völlig erwiesen schien dennoch ihre Schuld: unwiderlegliche Beweise sprachen wider sie, und sie selbst hatte bereits das Verbrechen eingestanden.

Seit längerer Zeit war die Stadt durch häufige Brandstiftungen erschreckt und geängstigt worden. Viele Familien hatten Obdach und Vermögen verloren, und bereits mehrere Menschenleben waren Opfer der Flammen geworden. Kaum kamen die geängstigten Bewohner durch eine kurze Ruhe wieder zu sich; kaum wagten sie es, sich der schönen Hoffnung hinzugeben, die Verbrecher würden endlich, gesättigt durch so viele Opfer, von ihrem schrecklichen Beginnen nachlassen, — da schlug schon wieder die Flamme zu dem nächtlichen Himmel empor, und das Rasseln der Lärmtrommel, der schauerliche Klang der Sturmglocke erweckte die geängstigten Bewohner aus ihrem Schlummer.

Henriette, wie überhaupt der wohlhabendere und bessere Theil der Bevölkerung, suchte nach Kräften den Unglücklichen zu helfen, und wenn sie auch gleich anfangs eine größere Theilnahme an diesen sich so häufig wiederholenden Verbrechen zeigte, als mancher Andere, so konnte man das doch nur auf Rechnung ihres schönen und gefühlvollen Herzens setzen. Späterhin aber veränderte sich plötzlich ihr ganzes Wesen; so heiter und unbefangen sie früher gewesen war, eben so trauernd und gleichsam durch einen tiefen Schmerz niedergebeugt, ging sie jetzt umher, kein Lächeln verschönte mehr ihre reizenden Züge, und stets deckte ein Thränenschleier ihr sonst so reines Auge. Hörte man aber von einer neuen Brandstiftung, dann rang sie wie in wilder Verzweiflung ihre Hände, heftig zitterten ihre zarten Glieder, und es schien, als werde sie ergriffen von stillem Wahnsinn.

Hr. Brendamour, ihr Vater, den Henriette seit dem Tode der Mutter mit doppelter Liebe, mit doppelter Zärtlichkeit umfing, der stets der Vertraute ihrer innersten Gedanken gewesen war, versuchte umsonst in das Geheimniß zu dringen. Ihr Herz glich einem fest verschlossenen Schranke, dessen Thüre keine Bitten, keine Vorstellungen zu öffnen vermochten.

„Sieh, meine Henriette," sprach er oft zu ihr, „wie glücklich, wie beneidenswerth war bisher mein Leben! Der Tod meines theuren Weibes, Deiner Mutter, warf den ersten Schatten in dasselbe, aber ich fügte mich ohne Murren in den unerforschlichen Rathschluß des Ewigen, und fand Trost in Dir, dem treuen Ebenbilde der Verlornen. Und Du, meine Henriette, entsinnst Du Dich noch der schönen Tage, wo Du mit treuer, kindlicher Liebe Dich bestrebtest, mir die Verlorne zu ersetzen, wo ich in Deiner Zärtlichkeit, in Deinem Vertrauen mein schönstes Glück fand. Silber bedeckte bereits mein Haupt und mehr und mehr drückte die Last der Jahre mich darnieder; aber nicht der Schmerz, nicht die Sorge bleichte mein Haar, denn ich war glücklich und blickte mit Stolz auf meine Tochter, um die ich beneidet ward von Tausenden. Jetzt ist es anders geworden; die letzten Tage meines Lebens verbittert der geheime Kummer, der an Deinem Herzen nagt, und Dein Inneres bleibt mir verschlossen, ich darf nicht mit Dir klagen und mit Dir weinen, und immer mächtiger wird in mir die Sehnsucht, die mich hinweg ruft aus diesem Leben, an welches ich mich durch Dich früher so fest gekettet fühlte, hinauf in jenes Land, wo es keinen Schmerz gibt und keine Thränen. Warum ist es so ganz anders geworden zwischen uns, meine Henriette? wodurch verscherzte ich Dein Vertrauen, o sprich, wodurch?"

Aehnliche Klagen, ähnliche Vorwürfe richtete der unglückliche Greis täglich an seine trauernde Tochter und preßte das geliebte Kind dabei zitternd an sein Herz; aber vergebens lauschte sein Ohr ihrer Antwort, ihre Lippen blieben geschlossen und nur das Zittern ihres Körpers, nur die Thränen, die immer von Neuem ihrem Auge entströmten, sprachen ihren Schmerz aus und erfüllten das Herz des armen Mannes mit den Qualen der Verzweiflung.

„Eine Schuld," sprach er dann trauernd zu sich selbst, „eine Schuld kann es nicht seyn, die das reine Herz meiner Henriette drückt und an der Blüthe ihres Lebens zehrt; nein, wie könnte dieses kindlich fromme Wesen gefallen seyn, in dessen jugendliche Seele ich selbst durch Lehre und Beispiel alle Keime des Edlen und Schönen pflanzte? Und daß sie zur reichsten Blüthe sich entwickelten diese Keime, jeder Tag, jede Stunde ihres Lebens war Zeuge davon, denn jeden bezeichnete sie durch ein Werk der Liebe gegen einen leidenden Mitmenschen. Nur Eins kann es seyn, was ihr Leben trübt, diese Liebe, die, schon entstanden in den heitern Tagen der Kindheit, in der Brust der Jungfrau zur glühenden Leidenschaft wurde. Viktor scheint seit einiger Zeit sie zu meiden — zu ihm will ich, er soll mir sagen, was Henriette vielleicht nicht zu gestehen wagt.

Und ist es ein Mißverständniß, das sie trennt — dann will ich vermittelnd zwischen sie treten und Ruhe und Frieden zurück führen in Beider Brust und in die meine! — Doch wie, wenn es mehr wäre, als dies? — Wenn er durch seinen Leichtsinn, seine unglückliche Leidenschaft für das Spiel Henriettens Achtung verloren und ihrem Herzen Zeitlebens eine unheilbare Wunde geschlagen hätte? — Wie dann? — Henriettens Lippe ist verschwiegen wie das Grab, sie verschmäht es lieber, Trost und Beruhigung an dem mitfühlenden Herzen des Vaters zu suchen, als daß sie durch ein offenes Bekenntniß den, trotz seiner Schuld noch immer heiß Geliebten, auch meiner Achtung berauben sollte. Von ihr ist keine Aufklärung zu erwarten, so will ich denn zu ihm, und Heil mir, Heil uns Allen, wenn meine Furcht übertrieben war, und er festen Blickes in mein prüfendes Auge schauen kann!"

So rief der trauernde Vater von Neuem die Hoffnung auf eine heitere Zukunft in seiner Seele wach, und erwartete in seinem Sorgenstuhle die Tochter. Schon senkten sich die Schatten der Nacht über die Stadt, das laute Treiben des Tages war verhallt, und immer mächtiger erhob draußen der Wind seine Schwingen. Henriette kam nicht, und der trauernde Vater, der nie das nächtliche Lager suchte, bevor das geliebte Kind nicht mit einem herzlichen Kusse ihm sanften Schlummer gewünscht, schloß wider Willen die müden Augen. — Ein lieblicher Traum muß Dich umschweben, Du Armer! freundlich lächelt Dein Mund, als spräche er ein Wort der Liebe; o, möchtest Du nimmer erwachen! möchten jetzt die dunkeln Schatten des Todes Dich umnachten, damit Dein Auge nimmer sähe, Dein Ohr nimmer hörte das Entsetzliche! — Doch sieh, schon lächelt es nicht mehr, das ehrwürdige Angesicht, gespannte Aufmerksamkeit malt sich in seinen Zügen, als lauchte er einem unheilverkündenden Tone — er öffnet das Auge, und was ihm erst Traum schien, schrecklicher Traum, das tritt nun als Wirklichkeit vor ihn: wieder hört er den Ruf der Lärmtrommel, den dumpfen Klang der Feuerglocke, und sieht die Nacht von dem Wiederschein der Flammen erhellt. — Er ruft nach Henrietten, doch keine Antwort tönt ihm wieder — ihr Zimmer ist leer — ihr Lager unberührt — und als er hinausstürzt auf die Gasse, und ihm Henriettens Name entgegentönt zugleich mit den Verwünschungen desselben Pöbels, der sie sonst als Heilige verehrt, als er vernimmt, daß sie, daß sein heißgeliebtes Kind die verruchte That begangen, da deckt Nacht, schreckliche Nacht das Auge des unglücklichen Greises. Nicht vernimmt er mehr die nähere Kunde, wie eine Patrouille lange Zeit eine, in einen dunkeln Mantel verhüllte Gestalt verfolgt, und diese ergriffen habe in demselben Augenblicke, wo sie die verruchte That vollbracht, und wie man in der Thäterin Henrietten erkannt — nicht vernimmt er mehr die entsetzliche Kunde, leblos liegt er in den Armen eines Freundes, der ihn mitleidig nach seiner Behausung schafft.

* * *

In einem sicher verwahrten Zimmer lag Henriette knieend vor einem Kruzifixe. In entfesselten Wellen flossen die rabenschwarzen Locken über Schulter und Brust, bleich, gleich schimmerndem Marmor war das himmlische Antlitz, und das Auge blickte wie verklärt nach oben. Nicht auf Erden weilte ihr entfesselter Geist, nein, aufgeschwungen hatte er sich zum Urquell des Lichts, um dort Zwiesprache zu halten mit den verwandten Geistern der Engel, die im schimmernden Kranze den Thron des Ewigen umgeben. Und Trost, himmlischer Trost mußte ihr dort geworden seyn, beruhigter schlug das bange Herz, und der Rosenhauch der Freude färbte wieder das holde Gesichtchen. — Jetzt ist mir wohl, sprach sie leise, jetzt fühle ich Kraft in mir, das schwere Opfer zu bringen. O Du, dessen Bild ich nicht aus meiner Seele zu tilgen vermag, möchte es Dich retten vom Verderben, dieses Opfer! — Wie er einst so gut war, so rein, der Unglückliche! — Hell steht es vor meinem Blicke, das freundliche Bild des Jünglings, dessen Herz so warm für alles Gute, für alles Schöne glühte; noch sehe ich sein Gesicht von dem Strahle der reinsten Freude verklärt, als er mich den Wogen des mächtigen Flusses entrissen, und mein Vater ihn mit rührenden Worten segnete als meinen Retter. — Jetzt kann ich ihm vergelten, und ich will es! Ohne Zagen, ohne Bangen schreite ich meinem Ziele entgegen, und wenn er vernimmt, wie ich geendet — o, dann wird er die Ketten brechen, in welche die Schuld ihn geschmiedet, geläutert durch den Schmerz wird er erwachen zu einem neuen Leben und — hier erstarb ihre Stimme in leisem Schluchzen — mit Liebe wird er mein Angedenken bewahren. — Und Du, sprach sie nach einer Pause, in welcher sie mühsam ihre Fassung wieder gewonnen, Du verklärte Mutter des Unglücklichen! blicke liebend auf mich herab, und stärke das schwache Mädchen, wenn seine Kraft erliegen sollte. Sein Schutzgeist zu seyn, gelobte ich in Deine erkaltende Hand, über ihn zu wachen in den wilden Stürmen der Leidenschaft, und beruhigter schloß sich Dein brechendes Auge bei dieser Zusage, und der letzte Hauch Deines Mundes war ein Segensspruch. Nicht vergessen habe ich dieser heiligen Stunde und auch das schwerste Opfer — ich bringe es freudig! —

Süße Ruhe erfüllte jetzt das Herz der Armen, sie glaubte sich gewaffnet gegen Alles, was ihrer wartete, sie glaubte sich stark genug, den bittern Kelch bis auf den Grund zu leeren. —

Als Herr Brendamour, aus einer langen Ohnmacht erwachend, sich auf seinem Lager wiederfand und nach und nach die Erinnerung des schauervollen Ereignisses vor ihn trat, da hielt er es anfangs für einen schrecklichen Traum, der ihn getäuscht, und rief mit heißem Verlangen nach seiner Henriette. Doch keine antwortende Stimme tönte ihm zurück, und in den Thränenblicken derer, die sein Lager umgaben, las er sein entsetzliches Schicksal. Keine Frage, kein Laut kam nun mehr über seine Lippen, im dumpfen Hinbrüten versunken schwand ihm ein Tag nach dem andern, und jeder schien ihn dem Grabe mit schnellen Schritten näher zu bringen. Eines Morgens jedoch, nachdem ein freundlicher Traum ihm das Bild seiner Henriette wieder vor das geistige Auge geführt hatte, sprach er das feste Verlangen aus, sein Kind noch einmal zu sehen im Leben, um ihr, die selbst ihr Verbrechen nicht aus seinem Herzen zu reißen vermochte, den letzten Segen, den Segen eines Sterbenden zu überbringen. Keinen Einwendungen Gehör gebend, verließ er das Lager, und machte sich, nachdem höheren Orts das Gesuch um eine Zusammenkunft mit seiner unglücklichen Tochter bewilligt worden war, von zweien seiner Freunde begleitet, auf den Weg. Als jedoch der Wagen vor dem schrecklichen Hause hielt, in welchem seine Henriette ihr Schicksal erwartete, da verließ ihn abermals das Bewußtseyn, und nur nach vielfachen Bemühungen erwachte er in dem Zimmer des Gefängnißwärters.

* * *

Nahende Schritte weckten Henrietten aus dem wachen Traume, in welchen ihr Geist versunken war. Ist das nicht der Gang des unglücklichen Greises, den ich Vater nenne? fragte sie mit banger Ahnung sich selbst, und ihr Auge blickte starr nach der sich öffnenden Thüre des Gefängnisses. Und er war es, der Arme! niedergebeugt weniger durch die Zahl der Jahre, als durch die Last seines herben Geschickes, trat er langsam und schwankenden Schrittes in die Thüre, die sich sogleich wieder hinter ihm schloß. Welche Furchen hatten diese wenigen Tage, in denen Henriette ihn nicht gesehen, in seine edle Stirne gegraben! Wie hatten sie das Feuer dieses Auges verlöscht, das früher so kühn, so stolz blickte! — Stumm wankte er näher, um sein strafbares, aber dennoch heß geliebtes Kind zu umfassen — doch Henriette eilte nicht in seine Arme, laut weinend und die Hände ringend in nagender Verzweiflung stürzte sie zu den Füßen des Vaters, seine Hände mit ihren Thränen badend. — Wer vermöchte das Gefühl des unglücklichen Greises zu schildern, wer vermöchte es in Worte zu fassen, was aus dem Einen thränenumhüllten Blicke sprach, den er auf das einzig geliebte Kind warf! — Stürmisch wogte Henriettens Busen, wiederholt öffnete sich ihr

Mund wie zu einem Geständnisse, doch eben so oft drückte sie die Worte, die dem gequälten Herzen entströmen wollten, in die Tiefe der Brust zurück.

„O fluche mir nicht, mein Vater!" so flehte sie endlich mit gebrochenen Tönen; „möge mein Blut auch fließen — ich konnte nicht anders! Ach, daß ich nicht sprechen darf, daß ich auch Dir erscheinen muß als verdammungswürdige Verbrecherin! Nein, mein Vater!" so rief sie, indem sie sich stürmisch an seine Brust warf, „ich bin frei von dieser gräßlichen Schuld, doch nimmer kann, nimmer will ich meine Unschuld erweisen. Ich falle, ein Opfer meiner Pflicht!"

Mit freudeglänzenden Blicken hörte Herr Brendamour ihr Geständniß. Ach, wie hätte er zweifeln können an den Worten seines Kindes? Alle Mühe aber, die er sich gab, tiefer in das unglückliche Geheimniß zu dringen, um sein unglückliches Kind zu retten, scheiterte an ihrer Festigkeit, und den Dolch im Herzen, mußte er scheiden von dem geliebten Kinde, das er einem schmachvollen Tode preisgegeben sah. Nur Ein Wunsch lebte jetzt noch in dem Herzen des unglücklichen Greises, daß der Ewige ihn abberufen möge vor dem entsetzlichen Tage, an welchem das Blut seines Kindes fließen sollte. Willenlos und vernichtet ließ er sich in seine Wohnung zurückbringen, sein Geist war in völlige Abspannung versunken, und ein heftiges Fieber ergriff ihn so gewaltig, daß Jeder dem baldigen Ende seiner Leiden entgegensah.

* * *

Zehn Jahre lang hatte Cäcil Brendamour in der Hauptstadt einem bedeutenden Amte vorgestanden, und sich den Ruf eines treuen und redlichen Beamten, wie eines ausgezeichneten Geschäftsmannes erworben, als er, begünstigt durch ein bedeutendes Vermögen, einem lange gehegten Wunsche folgend, sein Amt niederlegte, und an den reizenden Ufern der Loire sich ankaufte, um in ländlicher Ruhe seine Tage zu beschließen. Dem Manne, dessen edle Brust für die heiligsten Gefühle der Menschheit Raum hatte, wurde hartnäckig von dem Schicksale die Erfüllung seines Lieblingswunsches versagt; seine Ehe blieb kinderlos, er durfte sich nicht erfreuen an dem Lächeln eines geliebten Wesens, dem er das Daseyn gegeben.

Wofür sollte er also sorgen, wofür sparen? — Was für ein geliebtes Kind ihm leicht gewesen wäre, das wurde ihm jetzt eine drückende Last, er überließ einem Andern seine Stelle und floh mit seiner Gattin die lärmerfüllten Mauern der Hauptstadt.

Nicht allein aber die reizende Gegend an den Ufern der Loire hatte ihn veranlaßt, sich gerade in diesem Theile des gesegneten Vaterlandes anzukaufen, er folgte darin vielmehr nur dem Wunsche seiner Gattin. Seit langer Zeit von einer stets innig und heiß geliebten Schwester getrennt, fühlte Madame Brendamour das glühendste Verlangen einer Wiedervereinigung, und so stand ihr Gatte keinen Augenblick an, jene eben feilgebotene Besitzung zu kaufen, in deren Nähe Madame Delonge in glücklicher Ehe und in ländlicher Zurückgezogenheit seit einer Reihe von Jahren lebte. Ihr war das Schicksal günstiger gewesen, als ihrer Schwester — sie nannte zwei blühende, liebenswürdige Knaben die ihren, deren glückliche Anlagen zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. In Alphons, des älteren blauem Auge lag etwas Schwärmerisches, Inniges, und in seinem ganzen Wesen jenes unnennbare Etwas, welches schnell jedes Herz gewinnt. Er gab der Mutter Ersatz für eine Tochter, die sie gleich nach der Geburt wieder verloren, und liebte die Mutter mit einer unendlichen Innigkeit, die von ihr in gleicher Weise erwiedert wurde.

Offenbar war Alphons der Mutter Liebling, obgleich sie dieses keineswegs den, kaum ein Jahr jüngern, Viktor empfinden ließ. Dieser war ganz der Gegensatz seines älteren Bruders: stark und kräftiger als jener, schien er der Erstgeborne, und die häufig in Heftigkeit ausartende Lebhaftigkeit seines Gemüthes machte oft die Eltern für ihn erzittern. Bei den kindischen Spielen beider Brüder wußte er seinen Willen stets geltend zu machen, und wenn es selten zwischen ihnen zu ernstlichen Streitigkeiten kam, so war dieses doch nur der Fügsamkeit und Sanftmuth von Alphons zuzuschreiben, der willig dem stärkern Bruder die Herrschaft über sich einräumte. — Trotz dieser Fehler war Viktors Herz jedem edlen Gefühle offen, so daß die Eltern sich freudig der schönen Hoffnung hingaben, daß in reiferen Jahren bei ihm Verstand und Herz die heftig aufbrausende Leidenschaft zügeln werde. Hr. Delonge, ein kräftiger, verständiger Mann, that alles Mögliche, um schon bei dem jetzt vierjährigen Knaben dahin zu wirken, aber oft waren harte Strafen nöthig, um seinen Trotz zu beugen.

An einem heitern Maitag feierten die beiden Schwestern das heilige Fest des Wiedersehens. Zuerst seit langer Zeit schlug wieder das Herz an dem Herzen der Schwester, zum erstenmale seit langer Zeit konnten sie ihre Gedanken, ihre Gefühle austauschen und manches Ereigniß der Vergangenheit, das die Feder nur unvollkommen schilderte, in den verschwiegenen Schwesterbusen niederlegen.

Zehn Jahre waren über ihren Häuptern dahingezogen, seitdem sie sich nicht gesehen, und wie viele Ereignisse drängen sich nicht zusammen in den Raum dieser Jahre! Wohl bringen uns die Züge der beschwingten Feder Kunde von entfernten Lieben — was aber ist die schriftliche Mittheilung gegen das lebenswarme Wort, das, heiß dem Herzen entströmend, von Mund zu Munde tönt? was gegen den Druck der theuern Hand, gegen die schimmernde Freudenthräne in dem Auge eines geliebten Wesens? —

Auch die Herzen der beiden Männer, die so lange nur durch die schriftliche Mittheilung sich gekannt hatten, fanden sich bald, und wenn gleich Brendamour durch äußere Verhältnisse sowohl als durch Bildung über seinem Schwager stand, so wurde dieser wieder durch langjährige Erfahrung in Betreff der Landwirthschaft ihm nützlich, und erwarb sich durch Biederkeit und Herzensgüte eben so sehr als durch seinen klaren Verstand unbedingt Brendamour's Vertrauen und Achtung.

So schwand den liebend Vereinten ein Tag nach dem andern dahin, keiner ausgezeichnet durch ein wichtiges Ereigniß, aber jeder reich an stillen Freuden. In jedem reinen Herzen liegt die Kraft, glücklich zu seyn und zu beglücken, und in dem Zusammenleben mit geliebten, gleichgestimmten Seelen findet das Herz den seligsten Genuß.

(Forts. folgt.)

Der Pavillon.

Vor dem Kriege 1812 war der Kaiser Alexander in Wilna bei dem General Bennigsen, dessen Tochter er über die Taufe gehalten hatte. Als Pathengeschenk verehrte er der Kleinen ein Landhaus, Namens Zakred, das sehr nahe bei Wilna lag, und in welchem Frau von Bennigsen dem Kaiser und seinem ganzen Generalstabe ein Fest geben wollte. Aber das Haus war zu klein, und Frau v. Bennigsen beabsichtigte daher, in dem Garten einen Pavillon von Brettern erbauen zu lassen. Sie ließ sich nach dem besten Architekten erkundigen, und man bezeichnete ihr einen Hrn. Schulz als den geschicktesten der Stadt nicht nur, sondern der ganzen Provinz. Frau von Bennigsen setzte ihm auseinander, was sie wollte, und weßhalb sie wünschte, daß das Lokal des Festes würdig sey.

Hr. Schulz war ein geborener Litthauer, einer jener Menschen mit tiefen Leidenschaften. Er hatte gegen die Russen jenen alten Haß, der in dem polnischen Blut seit so vielen Generationen gährt. Als er den Auftrag der Frau von Bennigsen empfing, wollte er ihn ablehnen, aber ein unbestimmtes Gefühl ließ ihn zuletzt zusagen. Je weiter die Generalin sprach, desto größer wurde seine Aufmerksamkeit, so daß es Frau v. Bennigsen wohl hätte auffallen können. Er lächelte, als er den Befehl empfing, Alles zu einer bestimmten Zeit bereit zu halten. Es sollte nach vier Tagen seyn. Er versprach die

größte Pünktlichkeit, und in der That wurde der Pavillon nicht nur aufgeführt, sondern auch prachtvoll dekorirt. Es lag etwas Phantastisches in der beinahe zauberhaften Aufführung dieses Pavillons. Frau v. Bennigsen dankte Hrn. Schulz mit einem Eifer, über den er lächelte, doch mit einem Lächeln, in welchem nichts Heiteres, Wohlwollendes lag. Man besah den Pavillon, in welchem noch mehrere Arbeiter wenige Stunden vor dem Balle beschäftigt waren. Endlich war Alles fertig, und Jedermann entfernte sich, um sich zu dem Feste vorzubereiten. Plötzlich ertönte ein furchtbarer Lärm. Der Pavillon war zusammengestürzt. — Der Architekt hatte sich verrechnet; der Pavillon sollte einige Stunden später zusammenbrechen, und in seinem Falle die ganze kaiserliche Familie und alle in Wilna versammelten Generale der russischen Armee zerschmettern.

Als Schulz den vorzeitigen Zusammensturz des Gebäudes erfuhr, stürzte er sich in das Wasser und ertrank. (Erheiterungen.)

Miszellen.

5 von 2000 bleiben 1995! — Ein eigenthümlicher Vorfall, der sich in diesen Tagen auf dem Corridor des **Théâtre de la Renaissance** zu Paris ereignete, hat die Aufmerksamkeit der ganzen Hauptstadt erregt. Ein junger Mann, aus einem der ersten Häuser der Pariser Geld-Aristokratie, durch Reichthum, gefälliges Aeußere und geistige Fähigkeiten zu etwas Ausgezeichnetem berufen, strebte besonders darnach, vornehme Bekanntschaften zu machen. Dies gelang ihm auch, aber öfter als ihm lieb war, zum Nachtheil seiner Börse. Die vornehmen Freunde benutzten seinen Reichthum und borgten von ihm bedeutende Summen, an deren Wiederbezahlung sie nicht dachten, so daß er endlich beschloß, vorsichtiger zu Werke zu gehen. Dennoch konnte er nicht umhin einem Baron X., der ihn am Spieltisch öffentlich aufforderte, ihm ein Bankbillet von 2000 Fr. zu leihen, gefällig zu seyn, um so mehr, als dieser laut hinzusetzte, er werde diese Summe morgen durch seinen Kammerdiener zurücksenden. Dieser Morgen kam, aber nicht das Geld, auch an den folgenden Tagen blieb es aus. Briefliche Aufforderungen wurden nicht beantwortet, persönliche Besuche mit der Phrase: „Nicht zu Hause!" abgewiesen. Nun traf der junge Banquier mit seinem Schuldner im Theater de la Renaissance zusammen; sie waren Logen-Nachbarn. Der Baron, seinen Gläubiger erkennend, entfernt sich sogleich. Jener folgt ihm auf dem Fuße und erblickt denselben, wie er eben ein Fünffrankenstück auf den Kassentisch legt, um einen andern Platz zu erstehen. Der Banquier legt die Hand auf das Geld und ruft laut: „Erlauben Sie! Das ist meines! 5 von 2000 bleiben noch 1995." — Alles geräth in Bewegung, der junge Mann nimmt keinen Anstand den Vorfall zu erzählen, und der Baron muß sich zurückziehen. Eine Ausforderung ist die Folge davon. Der Banquierssohn kommt, aber allein, und ruft den Secundanten seines Gegners, die ihm die Pistolen anbieten, zu: „Die Partie ist ungleich, meine Herren! Falle ich, so habe ich mein Geld verloren und mich selbst; fällt mein Gegner, so schwindet alle Hoffnung, jemals bezahlt zu werden; Sie sehen also, daß ich nothwendig erst bezahlt werden muß, damit die Partie gleich stehe!" — Vergebens sind alle Unterhandlungen, die einen immer heiterern Charakter annehmen, und einer der Sekundanten versteht sich endlich dazu, dem jungen Manne den Betrag der Schuld einzuhändigen. — Ruhig steckt dieser sein Geld ein, gibt ein Fünffrankenstück heraus und stellt sich auf die Mensur. Aber nun tritt der neue Gläubiger hervor und ruft lachend: „Halt, meine Herren! Jetzt walten für mich dieselben Inconvenienzen vor, wie vorhin für Sie! Ich kann daher in dieses Duell nicht willigen, bis ich nicht von dem Hrn. Baron bezahlt worden bin." Der Ernst, den die beiden Parteien bisjetzt mühsam zu zeigen gesucht hatten, verschwand, man versöhnte sich unter lautem Gelächter und ließ statt der Pistolen — die Champagnerpfropfen knallen. (Freimüthige.)

Der Rabe als Wirth. — Mrs. S. C. Hall erzählt folgende Anekdote von einem Raben, den man vor einigen Jahren zu Newhaven, einem Wirthshause auf der Straße zwischen Buxto und Ashbourne hegt. Dieser Vogel war gelehrt worden, die Hühner zum Futter zu rufen und machte seine Sache recht gut. Eines Tages wurde der Tisch für die Wagen-Passagiere gedeckt, das Tischtuch, Messer, Gabeln u. s. w. werden darauf gelegt und so geordnet einige Zeit allein gelassen; die Thüre war verschlossen, aber das Fenster war offen. Der Rabe hat den Hergang ganz ruhig mit angesehen und fühlte sich wahrscheinlich veranlaßt, das Nämliche zu thun. Als der Wagen ankam, und die Suppe aufgetragen werden sollte, siehe, da war der ganze Tischapparat verschwunden! Man denke sich die allgemeine Bestürzung — silberne Löffel, Messer, Gabeln, alles fort! Aber wie groß war die Verwunderung und das Gelächter, als man durch das offene Fenster das ganze Geräth auf einem Schutthaufen im Hofe sorgfältig ausgebreitet und den Raben einer zahlreichen Gesellschaft Hühner, die er um sich versammelt, die Tafel-Honneurs machen und sie freundschaftlich mit Brod bewirthen sah.

Auf einer Wiese vor dem Thore de Gand in Paris brachte ein Maulwurf einen goldenen Ring zu Tage, dessen Erscheinung große Meinungsverschiedenheit unter den Alterthumsforschern erzeugte. Dieses Kleinod trägt in seinem Innern die Namen der drei Weisen aus dem Morgenlande, die mit gothischen Charakteren eingravirt und emaillirt sind, der des Balthasar schwarz, wie die beiden Anderen weiß. Auf der Außenseite erblickt man einen kleinen Knochen, in einer Einfassung, vermuthlich eine Reliquie.

Wie weit es menschliche Geduld bringen kann, hat ein sich nun auf den Straßen und Plätzen Neapels herumtreibender Bänkelsänger bewiesen. Mit 14 Hunden aller Größen produzirt er die seltsamste aller Musiken. Jeder dieser vierbeinigen Künstler schlägt in bestimmter Reihe bellend einen Ton an, die Gesammtheit dieser Laute bildet ein Musikstück. Der Effekt ist ähnlich jenem der bekannten Hornbläser, die vor ein Paar Jahren Europa durchzogen.

Zwei Handwerksbursche bewunderten die Basreliefs an dem Piedestal der Statue des Fürsten Blücher neben dem Opernhause in Berlin. Als sie eben das Bild betrachteten, wo die Siegesgöttin dem Helden einen Lorbeerkranz reicht, äußert der Eine, auf die Victoria deutend: „Bei welches Chor mag wohl der Engel stehen, der hat ja gar Flügel am Leibe?" — „Schafskopf! Merkst Du denn nicht?" erwiederte der Andere, „det is ja Blüchern sein Flügel-Adjutante."

Bekannt ist, daß die eisernen Dampfboote in neuerer Zeit sehr in Schwung kommen. Seit Kurzem zeigt man nun in Glasgow das Modell eines ganz von Eisen gebauten ländlichen Wohnhauses. Es ist sehr zierlich und zweckmäßig gearbeitet, enthält sechs Zimmer, Küche, Waschhaus und andere Bequemlichkeiten. Eine gewöhnliche Hütte würde ungefähr 3000 fl., ein doppeltes Haus, d. h. ein mit 14 Piecen versehenes, etwa 6000 fl. rheinisch kosten.

Bei der neuesten in Pompeji statt gehabten Ausgrabung wurde eine versteinerte Katze mit der eben gefangenen Maus im Rachen aufgefunden. Tausendjährige Asche bewirkte dieses Petrefakt, das außer einer kleinen Beschädigung am Mausschweifchen, vollkommen erhalten ist.